



Das ist eine sehr kommunikationsintensive Aufgabe

Annie Wojatschke über ihre Aufgaben als Moormanagerin der Stadt Greifswald, Schritte auf dem Weg zu einem klimaneutralen Greifswald 2035 und über die Unwägbarkeiten der Agrarförderung

Foto: Christoph Schaller

Greifswald liegt in einem der moorreichsten Bundesländer Deutschlands. Wie hoch ist der Anteil der Moorflächen in Stadtbesitz?

Innerhalb der Stadtgrenzen gibt es 471 ha Moorflächen, die sich teilweise auch im Eigentum der Stadt befinden. Darüber hinaus gibt es Grundeigentum in sechs weiteren umliegenden Gemeinden, da Greifswald historisch bedingt dort sog. Stadtgüter besaß. Insgesamt haben wir so im Stadtgebiet und auch außerhalb der Stadtgrenzen um die 1 000 ha Moorflächen.

Wie werden diese Flächen aktuell genutzt?

Es gibt einen kleinen Anteil Naturschutzflächen, aber der Großteil wird landwirtschaftlich genutzt – in den Niedermoor-gebieten meist als Grünland. Von den Moorflächen im Stadtgebiet sind etwas mehr als die Hälfte landwirtschaftliche Flächen, davon gehören 177 ha der Stadt selbst.

Lassen sich in der Stadt oder den umliegenden Gemeinden auch Schäden an Gebäuden beobachten, die auf die Entwässerung der Flächen zurückzuführen sind?

Derartige Probleme gibt es tatsächlich bei uns, aber auch an anderen Orten in

Norddeutschland, wo Siedlungen oder auch einzelne Höfe auf Moorböden gebaut sind. Der Grund ist, dass durch die Trockenlegung der Moore die Geländeoberfläche um einen Zentimeter pro Jahr sinkt. Der Torf löst sich durch den Kontakt mit Sauerstoff quasi in Luft auf. Wir schreiben aktuell einen Bebauungsplan für einen Teil des Stadtgebietes fest, das von diesem Problem betroffen ist. Es liegt auf Moor, das unterschiedlich tiefgründig ist und in den 1960er Jahren melioriert wurde. Früher gab es dort eine oberflächliche Wasserabführung durch kleine Gräben. Diese wurden später verrohrt und in die Tiefe gelegt, damit die Einwohner die Gräben nicht mehr auf ihren Grundstücken hatten, und damit fingen die Probleme an. Diese sind auch ganz offensichtlich: Viele Häuser haben Risse in der Fassade.

Unsere Stadtplanung hat bereits erkannt, dass wir dort den Wasserstand dringend wieder anheben müssen, um nicht noch mehr Geländeoberfläche zu verlieren, denn sonst lässt sich die bestehende Bebauung nicht erhalten. Natürlich sollen die Grundstücke nicht überschwemmt sein. Das wären sie aber theoretisch, weil die Geländeoberfläche schon so weit abgesunken ist. Bereits jetzt liegt sie zum Teil unterhalb des Niveaus des Flusses, der durch das Gebiet führt. Deshalb ist es wichtig, eine Balance zu finden zwischen ausreichend nass, damit der Torf nicht

weiter abgebaut wird, aber nicht so nass, dass die Menschen auf Pfählen wohnen müssten. Wobei die Häuser dort tatsächlich pfahlgegründet wurden, damit sie in einem festen Unterboden verankert sind.

Nachdem die Moore trockengelegt worden waren, haben viele umliegende Kommunen außerdem Wohngebiete in Senken erschlossen. Diese lassen sich nicht bis zu dem Wasserstand wiedervernässen, den man eigentlich bräuchte, um den Torf zu erhalten.

Greifswald hat das Ziel, bis 2035 klimaneutral zu werden. Wie kann dieses Ziel erreicht werden, wenn Emissionen aus Flächen bestehen bleiben, die nicht wiedervernässt werden können, z. B., weil sie bebaut sind?

Das ist möglich, indem mehrere Nutzungen auf einer Fläche kombiniert werden, beispielsweise indem man PV-Freiflächenanlage auf Moor errichtet, die dann nach einer Weile Emissionen einsparen helfen. Und man kann versuchen, so viel wie möglich wiederzuvernässen. Es ist immer noch besser, wenn eine Fläche bis 40 cm unter Flur vernässt ist, was in dem erwähnten Wohngebiet noch keine allzu großen Auswirkungen hätte, als wenn das Wasser, so wie jetzt, 1,2 m unter Flur steht. Das würde bereit viele Tonnen CO₂ einsparen helfen.

Annie Wojatschke hat in Greifswald Biologie studiert und sich bereits während ihres Studiums wie auch in ihrer Diplomarbeit mit Moorthemen beschäftigt.

Beruflich war die gebürtige Greifswalderin zunächst an der Universität Greifswald in der Arbeitsgruppe Moorkunde und Paläoökologie und anschließend fünf Jahre bei der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Vorpommern-Greifswald tätig. Seit Oktober 2021 ist die Mutter von drei Kindern als Moormanagerin bei der Universitäts- und Hansestadt Greifswald beschäftigt.

Foto: Christoph Schaller



Aber es ist einfach so, dass man nicht alle Flächen wiedervernässen kann, auch wenn das mit Blick auf die Emissionen wünschenswert wäre. Wir werden jedenfalls keine Siedlungen abreißen, um das Moor darunter wiederzuvernässen. Das wäre emissionsstechnisch auch kontraproduktiv, denn wenige Dinge erzeugen so viel Emissionen wie (neu) Bauen.

Sie sind seit 2021 in Greifswald als Moormanagerin beschäftigt. Was sind Ihre Aufgaben?

Greifswald hat bereits seit 2010 ein Klimaschutzkonzept. 2017 kam der „Masterplan 100 Prozent Klimaschutz“ hinzu. Darin sind Maßnahmen vorgesehen, um die Treibhausgasemissionen aus den zahlreichen Moorflächen zu verringern. Zusammen mit der Verabschiedung des Masterplans entschied die Bürgerschaft, eine Stelle in der Stadtverwaltung zu schaffen, die damit beauftragt ist, die Maßnahmen des Masterplans umzusetzen.

Meine erste Aufgabe war, eine Moorschutzstrategie zu entwickeln, um einen Überblick über alle Flächen in städtischem Besitz zu erhalten, und Vorschläge zu machen, wie und wie weit welche Flächen vernässt werden könnten und was dabei alles zu beachten ist. Die Moore enden ja nicht an der Grundstücksgrenze, d. h., wir müssen uns mit vielen anderen

Eigentümern abstimmen. Das ist vor allem eine sehr kommunikationsintensive Aufgabe.

Ich mache außerdem viel Öffentlichkeitsarbeit und versuche, das Thema zusammen mit anderen Akteuren wie dem Greifswald Moor Centrum oder der Michael Succow Stiftung, die ja glücklicherweise in Greifswald angesiedelt sind, oder auch einigen sehr engagierten Lehrern so zu kommunizieren, dass es zum Nachdenken anregt.

Wie ist die Resonanz der Landwirt*innen und anderer Landnutzer und welche Bedenken und Schwierigkeiten bestehen?

In Greifswald gibt es etwas Besonderes – die Greifswalder Agrarinitiative, ein Zusammenschluss aus Grundeigentümern und Pächtern. Diese geht zurück auf eine Idee von Michael Succow, der die großen Landeigentümer der Region, die Nordkirche, die Universität und die Stadt, dazu bewegen wollte, „enkeltauglich“ zu wirtschaften. Mitglied in der Agrarinitiative sind die Universität und die Stadt.

Alle unsere Pächter müssen ebenfalls Mitglied in der Agrarinitiative sein. Sie verpflichten sich zum einen, ein Konzept zur Reduktion von Pflanzenschutzmitteln einzuhalten, und zum anderen müssen

sie Betriebsnaturschutzkonzepte erarbeiten, d. h., sie entscheiden zusammen mit Fachleuten, welche Naturschutzmaßnahmen sie zusätzlich zu dem, was über die GAP gefördert wird, umsetzen können – von der Renaturierung von Kleingewässern über die Anhebung des Wasserstandes in bestimmten Wiesen bis hin zur Pflanzung einer Hecke entlang eines alten Wegeflurstücks. Wir haben eine sehr ausgeräumte Agrarlandschaft, da gibt es viel Potenzial.

Noch bevor die Moorschutzstrategie von der Bürgerschaft im Dezember 2023 beschlossen wurde, habe ich gemeinsam mit den Verantwortlichen bei der Universität alle unsere Pächter eingeladen und ihnen die Strategie vorgestellt. Positiv überrascht war ich dabei von den Reaktionen der Landwirte. Die boten zum Beispiel an, Pächter- bzw. Eigentümergespräche zu führen. In den Mooren gibt es sehr viele kleine Flurstücke mit zum Teil komplexen Eigentumsverhältnissen. Deshalb ist es ein großer Vorteil, wenn bei den Gesprächen jemand dabei ist, der die Eigentümer schon seit Jahren kennt.

Ich habe die Strategie außerdem in den Gemeinden vorgestellt, in denen die Stadt Flächen besitzt. Denn um Akzeptanz für Wiedervernässungen zu erreichen, sind natürlich die Menschen vor Ort sehr wichtig. Da wurden dann z. B.



Foto: Tiffi Heidrich – stock.adobe.com

Fragen gestellt wie: „Wie sieht es denn hinterher aus? Kann man da noch spazieren gehen oder ist das alles überschwemmt?“ Sehr praktische Fragen und auch individuell verschieden.

Das ist grundsätzlich ein wichtiger Punkt bei der Moorwiedervernässung: Man träumt zwar davon, ein Standardvorgehen zu haben, aber das ist ziemlich utopisch. Einige Dinge gibt es immer zu beachten: Welche Schöpfwerke gibt es dort, welche Zuflüsse? Wie sind das Einzugsgebiet und der geologische Untergrund beschaffen? Wie tief ist der Torf, wie viel Kohlenstoff hat er gespeichert? Wie viele Eigentümer gibt es? Dennoch ist das Vorgehen bei der Wiedervernässung letztlich individuell. Das hängt beispielsweise davon ab, was für eine Staueneinrichtung bereits vorhanden ist oder ob ich Fahrdämme bauen muss. Wenn ich eine große Fläche habe, auf der ich Paludikultur betreiben möchte, dann muss ich das geerntete Material ja irgendwie abtransportieren können. Vielleicht führt auch ein Bahndamm durch die zu vernässende Fläche. Auch das Bergrecht kann eine Rolle spielen, weil unter dem Torf erdölhaltige Sande liegen. Wenn eine Stromtrasse durch die Fläche führt, benötigt man Stand-

festigkeitsgutachten für jeden einzelnen Mast. Man muss also im Vorfeld alles gut überlegen.

Bei den Landwirten hingegen ist das grundlegende Problem immer das gleiche: Es braucht eine zeitliche Perspektive und nicht nur einen Förderhorizont von fünf Jahren und mal sehen, was danach kommt. Denn es sind nun mal sehr viele Veränderungen, auf die man sich einstellen muss. Deshalb sagen manche Landwirte: „Na ja, das kann ja nie was werden. Dann seid ihr mich los als Pächter.“ Bei anderen passt es einfach nicht ins Betriebskonzept, weil sie sich z. B. gerade eine Rinderherde aufgebaut haben und nicht gleich wieder auf eine andere Rasse umstellen möchte. Aber es gibt auch die, die sagen: „Ja, Landwirtschaft ist ja immer Veränderung, fängt schon beim Wetter an, wenn ich morgens aufstehe. Also zeigt mal her, was ihr da machen wollt.“

Zusammen mit der Universität haben wir ein Transitionskonzept erstellt und anhand von Flächen zweier landwirtschaftlicher Betriebe berechnet, welche wirtschaftliche Bedeutung diese Flächen heute für den jeweiligen Betrieb haben. Anschließend haben wir verschiedene alternative Bewirtschaftungsszenarien – mit torferhaltendem

bzw. torfzehrungsminderndem Wasserstand – durchgerechnet. Wir waren vor allem daran interessiert, welche Preise die Landwirte dann für ihre Produkte verlangen müssten. Die Berechnungen zeigten, dass diese Flächen durchaus wirtschaftlich genutzt werden können. Der Knackpunkt aber ist die Agrarförderung: Mit der Agrarförderung lohnt es sich. Darüber hinaus gibt es in Mecklenburg-Vorpommern aktuell auch die Moorschonende Stauhaltung¹ als 2. Säule-Förderung. Aber wer weiß, was in der nächsten Förderperiode passiert. Von sich aus würden viele unserer Pächter nicht das Risiko eingehen wiederzuernässen. Sie haben jedoch signalisiert, dass sich darauf einstellen können, wenn die Stadt als Eigentümerin beschließt, das zu tun. Sie würden also nicht in Scharen ihre Pachtverträge kündigen.

Kann die Greifswalder Moorschutzstrategie speziell den Landwirten langfristige Perspektiven und Planungssicherheit bieten? Ist hier auch ein Aspekt der Förderung integriert?

Nein, eine Förderung gibt es nicht. Das ist immer Verhandlungssache, weil es individuell sehr verschieden ist, je nach-

¹ Anhebung des Wasserstandes auf 30 cm bzw. 10 cm unter der Geländeoberfläche

dem, was der Landwirt vorhat. Man kann z. B. auf einigen Flächen gut Dachschildf ernten. Es gibt aber im ganzen Norden niemanden, der eine Ausputzmaschine besitzt, die man benötigt, um die äußeren Schichten von den Schilfhalmen zu entfernen. Wenn hier bei uns jemand etwas erntet, dann kommt die Maschine aus den Niederlanden, macht den Ausputz und fährt wieder weg. Das könnte sich natürlich ändern, wenn genug Flächen zusammenkämen, sodass es sich lohnt, eine solche Maschine anzuschaffen. Für die Stadt ist es allerdings schwierig, etwas zu fördern, weil es ein Verbot der Doppelförderung gibt.

Wir würden beispielsweise Landwirte gerne belohnen, die besonders viele Naturschutzmaßnahmen auf ihren Betrieben umsetzen. Aber man kann als Gemeinde nicht einfach die Pacht erlassen oder verringern. Wir orientieren uns hier an den Werten des Landes und das wäre dann Ungleichbehandlung und Doppelförderung, da die Landwirte ja bereits die Agrarförderung der EU erhalten.

Paludikultur könnte für Landwirte eine Option sein, Flächen trotz Wiedervernässung noch bewirtschaften zu können. Allerdings stehen aktuell noch keine ausreichenden Absatzwege für die erzeugten Rohstoffe zur Verfügung. Gibt es Initiativen und Projekte der Stadt Greifswald, den Aufbau solcher Wertschöpfungsketten zu unterstützen bzw. selbst Abnehmer zu sein?

Theoretisch ja, praktisch noch nicht. Ein Antrag für ein Pelletwerk, den wir zusammen mit weiteren Partnern gestellt hatten, wurde abgelehnt. Dieses Pelletwerk sollte dazu dienen, die Biomasse zu einem Produkt weiterzuverarbeiten, das sich gut transportieren lässt. An diesem Beispiel zeigt sich ein Knackpunkt: Es muss jemand bereit sein, das Risiko auf sich zu nehmen und so ein Pelletwerk zu bauen. In Brandenburg ist man da schon ein wenig weiter. Neben der Moorschonenden Stauhaltung, die es dort bereits in der zweiten Förderperiode gibt, wurde noch eine weitere Förderrichtlinie eingeführt: Sie ermöglicht es Landwirten, sich zu-



Foto: Stephan Busse

sammenzuschließen, um z. B. solche Pelletwerke oder aber Heizwerke zu bauen. Heizen ist zwar nicht der eigentlich angestrebte Weg für die Biomasseverwertung, eine langfristige Festlegung in Baumaterialien wäre besser, aber es wäre wenigstens ein Anfang, um überhaupt etwas zu machen.

Wir als Stadt planen einen neuen Bauhof, der mit einem Biomasse-Heizwerk ausgestattet werden soll. Der Heizofen soll nicht allein auf Paludi-Biomasse ausgelegt sein, sondern auch andere Materialien verbrennen können. Z. B. fällt ganz viel Baumschnitt an, der im Moment noch teuer entsorgt werden muss.

Grundsätzlich wollen wir die Moorflächen also als Wirtschaftsflächen erhalten, weil wir als Stadt durchaus auf die Einnahmen aus der Pacht angewiesen sind.

Gibt es genügend Fachleute, die die Moorwiedervernässung auch praktisch umsetzen können?

Die Fachkräftesituation ist in der Tat schwierig. Es gibt in ganz Mecklenburg-Vorpommern sehr wenige Planungsbüros, die das nötige, insbesondere auch hydrologische Knowhow haben, um Vernässungsprojekte zu planen, und die bekommen teilweise deutschlandweit Aufträge. Demnächst soll ein neues Programm des

Bundes anlaufen, das Moorspezialistenprogramm, das an Uni-Absolventen gerichtet ist. Geplant ist, dass diese verschiedene Einsatzstellen durchlaufen und dort jeweils ein halbes Jahr lang das spezifische Knowhow lernen, das man für Moorwiedervernässung braucht. Die Einsatzstellen variieren von Projekt-Umsetzern bis hin zu Verwaltungen. Aber man merkt schon jetzt, dass es einen hohen Konkurrenzdruck gibt. Es sind zum Teil sehr gute Stellen ausgeschrieben und es ist schwer, jemand dafür zu finden.

Wäre es denkbar, Flächen, die wiedervernässt werden sollen, für MoorFutures-Zertifikate zur Verfügung zu stellen?

Ja, unbedingt. Das ist ein gutes Werkzeug für eine Finanzierung.² Allerdings muss man dabei quasi in Vorlage gehen und bekommt erst hinterher die Zertifikate. Es gibt jedoch von mehreren großen Firmen Anfragen beim Land, die Interesse an solchen Zertifikaten bekundet haben und auch bereit wären, solch eine Vorfinanzierung zu leisten. Auch ich habe durch meine Öffentlichkeitsarbeit Nachfragen von Firmen bekommen, ob sie bei uns solche Zertifikate kaufen könnten. Deswegen hoffe ich, dass sich ein Weg finden lässt, wie wir als Kommune dieses Finanzierungsinstrument nutzen können. ■

² S. den Artikel zu MoorFutures auf S. 45ff.